

Meiner Ansicht nach kann man sich keine sichere Kapitalsanlage vorstellen...

... Nein, davon war keine Rede. Erst müssen die 10 000 Dollars in Berlin hinterlegt werden...

Eine Dame: Oh, ich habe das Datum ganz vergessen, zum Glück kann ich in meinem Scheckbuch nachsehen.

Die andere: Ja, es ist gut, daß man ein Scheckbuch hat, sonst müßte man wirklich Tagebuch führen.

... Ja, eine Überproduktion ist immer zu befürchten.

Eine ältere Dame: Man nahm keinen Scheck an. So was hätte mir in Allertown nie geschehen können.

Vincent Lopez spielt Jazz.

Sie sitzen im Grillroom, gesittet, gelangweilt, gut angezogen, wie es sich ziemt.

Vincent Lopez aber, berühmtester Jazzbandspieler der Welt, läßt eine quiekende, heulende Meute von exotischen Tieren in den Saal springen, wilde Afrikaner zu Kriegstrommeln tanzen, eine besoffene Bauernhochzeitsgesellschaft vorbeigröhlen.

Wenn ich im Grillroom säße, würde diese Musik wahrscheinlich auch meine Magenerven wohltuend beeinflussen, denn sie essen sehr ausgiebig, die Gesitteten. Ihr Gesicht bleibt zwar gelangweilt, aber die wilden Naturinstinkte zeigen sich im Vertilgen von allerlei lebendem und totem Getier.

Wenn man aber im Vorraum dieses selben Grillrooms Nickel reinigt, befeuert diese wilde Negerkriegsmusik nur wenig zur Tat, wenn diese Tat Nickelputzen sein soll. Man möchte schon eher eine richtige, quiekende, heulende Meute von exotischen Tieren in den Grillroom springen lassen und sehen, ob auch dann die Gesitteten so gelangweilt blieben.

Ein ganz kleiner Dialog zwischen zwei Stubenmädchen.

Szene das Ordinationszimmer des Zahnarztes. Auf dem Schreibtisch stehen in einer Vase sehr zarte Teerosen.

Das eine Stubenmädchen: „Hast du die schönen Rosen gesehen, die der Doktor wieder bekommen hat?“

Das andere Stubenmädchen (es ist seit vier Jahren im Hotel „Pennsylvania“): „Hast du sie schon abgestaubt?“

Wenn man ein Hotel, in dem man Angestellte war, für immer verläßt, so ist das umständlich wie ein Grenzübertritt.

Man wird von mehreren Damen einem wahren Kreuzverhör unterworfen. Wie? Warum? Wieso? Man bleibt doch nicht so kurze Zeit in einer „guten“ Stellung.

Ich erkläre ihnen, daß ich die Dame, die mich aufgenommen hat, mißverstanden habe.

Aber ich scheine doch etwas verdächtig zu sein.

Ich muß meine Nummer, meine Eßkarte, meine Uniform, meine Arbeitskarte übergeben. Dann meinen Koffer herunterholen. Dann warten. Das alles nimmt fast einen ganzen Tag in Anspruch. Endlich kommt eine Dame, läßt mich den Koffer öffnen, schaut in ihn hinein. Ich schließe ihn, denke, die Sache ist erledigt. Eine andere Dame kommt aber, läßt mich den Koffer wieder öffnen, untersucht ihn. Selige Erinnerungen an Reisen in der Nachkriegszeit erwachen. Endlich erscheint eine dritte Dame mit Bindfaden und Blei und plombiert den Koffer. Es ist Vorschrift, daß Angestellte nur mit plombiertem Paket oder Koffer das Hotel verlassen dürfen, obgleich man sich nicht recht vorstellen kann, daß jemand auf die Idee verfallen könnte, einen Topf künstlicher Palmen in seinen Koffer einzupacken, und die Juwelen, um die es sich's schon eher lohnen würde, hätte man schon längst jederzeit in der Tasche wegtragen können.

Draußen sieht sich der Portier die Plombe an und schneidet den Bindfaden ab.

Ich stehe draußen vor der Pennsylvania-Station. Ganz so, als hätte ich eben die Grenze eines fremden Landes überschritten.